

Abenteuer USA: Studium am Hillsdale College

Von Dennis Walton

1) Wieso Amerika?

Es gibt nicht viele, aber gute Gründe, in den USA zu studieren. Bei aller Kritik an den deutschen Unis kann ich sagen, dass diese im Vergleich zu den amerikanischen Top-Unis nicht schlecht sind. Angesichts amerikanischer Studiengebühren haben sie sogar große Vorteile. Jedoch gibt es gute Gründe für eine Ausbildung in Amerika, vor allem verbesserte Karrierechancen, kulturelle Einsichten, neue Lebenserfahrungen und flexiblere Studienmöglichkeiten. Alle Optionen sollten jedoch gründlich durchdacht sein, bevor man sich für die USA entscheidet – und die Möglichkeit eines Austauschsemesters an einer Partnerhochschule der eigenen (deutschen) Uni sollte man auch nicht verwerfen. Für mich waren die flexibleren Studienmöglichkeiten ein wichtiger Grund. Dass es am Hillsdale College schließlich geklappt hat, habe ich jedoch einer Menge Glück zu verdanken.



2) Liberal Arts

Das Liberal Arts Programm, das von vielen amerikanischen Colleges angeboten wird, ist der Grundpfeiler des amerikanischen Studiensystems. Es verlangt, dass die Studenten innerhalb der Regelstudienzeit von vier Jahren bis zum Bachelor einen Grundkatalog an Kursen belegen müssen, darunter normalerweise zwei bis drei Kurse in Englisch sowie einzelne Kurse in Geschichte, Sozial- und Naturwissenschaften. Ähnlich der deutschen Oberstufe baut es auf der Überzeugung auf, dass man Charakter- und Allgemeinbildung vor einer spezialisierten

Ausbildung betreibt. Danach kann man Fächer seiner Wahl belegen, um die so genannten Major und Minor requirements zu erfüllen. Hier ist das amerikanische Studium dem deutschen überlegen: Studenten können fächerübergreifende Kurse belegen und müssen sich erst im zweiten oder dritten Studienjahr für ein Hauptfach (Major) und ein Nebenfach (Minor) entscheiden. So kann man sich also nicht nur im Studium ohne Nachteile für ein anderes Hauptfach entscheiden, sondern auch fachfremde Kurse aus persönlichem Interesse belegen. Falls man jedoch an einem solchen Studiensystem kein Interesse hat und man direkt Wirtschaft oder Jura studieren will, ist das amerikanische Studiensystem für deutsche Studenten unvorteilhaft. Die meisten amerikanischen Studenten steigen nach dem College mit einem Bachelor's Degree ins Berufsleben ein – diejenigen, die weiter studieren wollen, gehen zur University, um ihre fachspezifische Ausbildung und einen Master's degree zu erhalten. Das heißt, dass das College für die meisten deutschen Studenten bloß eine anspruchsvollere Oberstufenatmosphäre bietet, eine, wofür sie zig tausende Dollar bezahlen. Die fachliche Ausbildung, die sie an deutschen Universitäten sofort geliefert bekommen, kriegen sie in Amerika erst nach vier Jahren an der University. Deswegen würde ich solchen, fachlich besonders interessierten Studenten eher empfehlen, ein Graduate-Programm an amerikanischen Universitäten zu machen.

3) Bewerbung für ein Studium in Amerika

Egal wofür man sich entscheidet, für ein Undergraduate Programm eines amerikanischen College oder für ein Graduate Programm einer University, mehrere Hürden stehen vor einer erfolgreichen Bewerbung. Erst mal will man sich klarmachen, wo man studieren will. Mehrere Zeitschriften, Bücher, und Zeitungsberichte geben ein alljährliches Ranking heraus, eine umfassende, aber nicht unbedingt objektive Bewertung der amerikanischen Colleges und Universities. Auch verschiedene Internetquellen sind sehr hilfreich, vor allem www.collegeboard.com bietet Hilfe bei der Suche und besonders bei der Anmeldung für manche geforderten Tests. Dies ist nämlich der nächste Haken. Nachdem man eine Uni ausgewählt hat, muss man deren Anforderungen für eine Bewerbung erfüllen (diese sind auf deren Websites herauszufinden). Normalerweise verlangen amerikanische Unis mehrere Empfehlungsschreiben (von Lehrern, Professoren, Pastoren, Arbeitgebern, etc.), Essays, Testergebnisse (SAT I+II, TOEFL, etc.) und einen Werdegang in Essayform mit Aussagen über außergewöhnliche persönliche Eigenschaften und Interessen, soziales Engagement und sportliche Aktivitäten. Um diese Stressphase erfolgreich zu bewältigen und wegen der teilweise sehr langen Bewerbungsfristen sollte man sich ungefähr 16 Monate vor dem eigentlichen Studium bewerben. Neben deutschen Beratungsstellen, der Amerikanischen Botschaft, Internet und Buchquellen kann man sich auch jederzeit mit der jeweiligen amerikanischen Uni in Verbindung setzen. Außerdem muss man sich um das Visum, Krankenversicherung und, falls von der Uni gefordert, Impfschutz kümmern.

4) Finanzielle Hilfe

Das deutsche Studiensystem hat gegenüber dem amerikanischen den Vorteil, dass es keine horrenden Studiengebühren kennt. In der Regel wissen die amerikanischen Unis um die finanzielle Situation ihrer neuen Studenten – und kümmern sich, so zumindest heißt es offiziell. Und dies ist auch nicht ganz unkorrekt, jedoch sollte sich kein Student die Hoffnung machen, dass seine finanziellen Probleme von der Uni gelöst werden. An meinem College wird den Studenten ein so genanntes Financial Aid Package angeboten. Es richtet sich danach, wie gut man ist und was für Stipendien die Uni hat (Stipendien für International Students, Sportler, etc.), wie die finanzielle Situation zu Hause ist und welches Finanzpotential vorhanden ist. Das Package beruht auf drei Komponenten: 1) ein Stipendium, 2) ein Betrag, von dem die Uni denkt, dass die Familie ihn leisten kann und 3) ein Betrag, von dem die Uni denkt, dass die Familie ihn von der Bank leihen kann. Hieraus wird dem zukünftigen

Studenten ein Angebot gemacht, wofür er sich in einem bestimmten Zeitrahmen entscheiden muss. Da die finanziellen Bürden schwer zu tragen sind, sollte man sich vorher über alle Stipendienmöglichkeiten erkundigen.



5) Persönlicher Erfahrungsbericht

Ich habe gerade mein erstes Jahr als Freshman am Hillsdale College beendet. Das ist ein relativ unbekanntes kleines privates College in Michigan, USA, es führt die Rangliste der konservativsten Colleges in Amerika an. Nun werden sich viele fragen wieso ein Deutscher, wenn er schon nach Amerika geht, ein College besucht, das für viele als ein Sinnbild amerikanischen Konservatismus gilt. Die Antwort ist einfach, jedoch für viele Deutsche schwierig zu verstehen. Die amerikanische Studienlandschaft wird fast ausschließlich von einem linken, liberalen Geist dominiert, der jede andere Form von Ausbildung, nämlich einer objektiven, ausschließt (Internet – und Literaturquellen besprechen dieses Problem). Hiervon betroffen sind besonders die Ivy League Schools, die eine zwar immer noch sehr gute, aber einseitige Ausbildung liefern. Und da ich nach meinem Abitur nicht wusste, was ich studieren wollte und mich für das amerikanische Liberal Arts System begeistert hatte, wollte ich mich davon nicht beeinflussen lassen. Die Antwort auf meine Bewerbung fiel jedoch negativ aus. Trotz sehr gutem Abitur, Empfehlungsschreiben, etc. hatte ich keine Chance, an meinem gewünschten College zu studieren – meine Testergebnisse waren nicht gut genug für ein notwendiges Stipendium (Testergebnisse sind eins der Hauptkriterien für die Zulassung an amerikanischen Unis!). Mit der Empfehlung noch mal zu testen habe ich mich hingeworfen und einen Monat lang gebüffelt, und zwar erfolgreich. Ein Half-Tuition Scholarship (Hälfte der Studiengebühren) wurde mir gegeben und so, dank eines zusätzlichen finanziellen Kredits, konnte ich mir mein Studium sichern. Trotz der Kosten hat sich der Aufwand für mich aber

gelohnt. Die kulturellen Erfahrungen, die ich neben sehr anspruchsvollen Kursen gemacht habe, waren unbezahlbar, trotz einiger schwieriger Phasen und trotz Heimweh. Man lernt den Wert eines guten Studiums und einer Heimat besser zu schätzen und man reift durch die vielen neuen Erfahrungen. Besonders lernt man auch die anderen Seiten, positive wie negative, von Amerikanern kennen und der Horizont erweitert sich tagtäglich mehr.

Zurzeit freue ich mich auf die Sommerferien bei meiner Familie in Deutschland. Im September beginnt mein zweites Collegejahr, auf das ich schon jetzt gespannt bin.

Dennis Walton, im Mai 2006